

KARINA MAY
Keeping it casual

Karina May

KEEPING IT CASUAL

Roman

Übersetzung aus dem australischen Englisch von
Antonia Zauner

pcla



Die Bastei Lübbe AG verfolgt eine nachhaltige Buchproduktion. Wir verwenden Papiere aus nachhaltiger Forstwirtschaft und verzichten darauf, Bücher einzeln in Folie zu verpacken. Wir stellen unsere Bücher in Deutschland und Europa (EU) her und arbeiten mit den Druckereien kontinuierlich an einer positiven Ökobilanz.



pola-Verlag

Titel der englischen Originalausgabe:

»Duck à l'Orange for Breakfast«

Für die Originalausgabe:

Copyright © 2023 by Karina May

Für die deutschsprachige Ausgabe:

Copyright © 2026 by

Bastei Lübbe AG, Schanzenstraße 6–20, 51063 Köln, Deutschland

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an:

produktsicherheit@bastei-luebbe.de

Vervielfältigungen dieses Werkes für das Text- und Data-Mining bleiben vorbehalten. Die Verwendung des Werkes oder Teilen davon zum Training künstlicher Intelligenz-Technologien oder -Systeme ist untersagt.

Textredaktion: Leonie Weiß, München

Umschlaggestaltung: Massimo Peter-Bille

Einband-/Umschlagmotiv: © Kevin Yaun

Satz: hanseatenSatz-bremen, Bremen

Gesetzt aus der Warnock Pro

Druck und Verarbeitung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7596-0052-3

5 4 3 2 1

Sie finden uns im Internet unter luebbe.de

Bitte beachten Sie auch: lesejury.de

Für meine Eltern. Danke für alles.
Und für Donna. Dein Haar sieht toll aus.

Jede Frau sollte einen Flambierbrenner besitzen.

Julia Child zugeschrieben

Prolog

Am Morgen ihrer Gehirn-OP erwachte Maxine Mayberry um sechs Uhr mit dem Klingeln ihres Weckers, duschte, reinigte ihren Körper mit antibakteriellen Chlorhexidin-Tüchern, trug eine dicke Schicht parfümfreie Gesichtscreme auf, frisierte ihr Haar zu einem tief sitzenden Dutt und kleidete sich sorgfältig in elastische Sportkleidung.

Dann öffnete sie Tinder.

Kapitel Eins

Drei Monate zuvor

Ich mag eine ganze Flasche billigen Chardonnay in zwei Minuten geleert haben, aber wenigstens war ich kultiviert genug, ein Glas zu verwenden. Es ist eines meiner wertvollen Murano-Gläser, die wir von unserem Italienurlaub mit nach Hause gebracht haben. Ich hatte entschieden, dass mundgeblasene venezianische Gläser es wert sind, zwei Wochen lang nichts als trockene Panini zu essen. Scott war anderer Meinung. Vor allem weil er später die Gläser in seinem vollgestopften Rucksack hüten musste, während sein Magen »sich selbst verdaute«.

Runter mit fünf weiteren Gläsern warmem Wein, den ich so schnell wie möglich eingieße, um die aufsteigende Galle zurückzudrängen. Die Kotze kommt trotzdem. Direkt zurück ins Glas. Ein seltener Erfolg. Ein zweifelhafter Volltreffer.

Erst jetzt sehe ich, dass es das Glas mit dem Sprung ist, und fahre den Riss mit den Fingern nach. Entstanden als Scotts Rucksack sich auf mysteriöse Weise aus der obersten Etage des Hostel-Stockbetts stürzte und Bekanntschaft mit dem Betonboden machte.

Wir hatten uns gestritten – über Scotts mangelnde Sorgfalt mit unseren wertvollen Besitztümern. Jetzt wird mir klar, dass es im Grunde meine Schuld war. Weil ich mich überhaupt erst auf ihn eingelassen hatte. Weil ich dachte,

dass er an irgendetwas anderes als an sich selbst denken könnte. An jemand anderen.

Ich habe eine Menge Warnsignale ignoriert. Weil er mich zum Lachen gebracht hat. Und weil er unendlich viel Potenzial hatte. Ich war diejenige, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, seine Fehler auszubügeln.

An jenem Tag in Venedig standen wir vollkommen fasziniert da und haben den Murano-Künstlern dabei zugesehen, wie sie das Glas bearbeiteten. Die Hitze der Flammen färbte es dunkler. Hellblau wurde zu Kobaltblau, Pink zu Rubinrot und Kupfer zu einem rauchigen Braun. Sie schichteten die Farben übereinander, fügten dünne Folien aus Silber oder Gold hinzu, um glitzernde Sprenkel zu erzeugen. Jedes Glas war einzigartig, jedes hatte seine eigenen Makel.

»Was könnt ihr sonst noch machen?«, rief Scott einem älteren Mann mit geröteten Wangen zu, als dieser ein Stahlrohr mit geschmolzenem Glas aus den Flammen zog.

»Signore, sagen Sie uns, was Sie gerne hätten.«

Scott sah mich mit schräg gelegtem Kopf an, wackelte mit den Augenbrauen und wandte sich dann wieder dem Mann zu.

»Eine Ente, bitte.«

»Ente?«

»Ja, Sie wissen schon: quak, quak.« Er klappte die Hände vor seinem Gesicht zusammen, als wären sie ein Schnabel.

»Du siehst aus wie ein Piranha«, lachte ich. »Er bekommt noch Albträume.«

Auf der Fähre zurück musste ich die ganze Zeit an die winzige, warme gelbe Ente in meinem Rucksack denken.

»Wir nennen ihn Ente«, sagte Scott.

Ente. Die Ente. Arme Ente. Es ist nicht seine Schuld, dass dein Daddy sich fünf Jahre später aus dem Staub gemacht hat.

Als meine Eltern kommen, umklammere ich immer noch das gesprungene Murano-Glas mit dem Erbrochenen.

Die Neonröhren im Flur erwachen flackernd zum Leben, als Mum und Dad hereingestürmt kommen, bereit, mich zurück in den sicheren Hafen meines Elternhauses zu tragen, in eine Welt, wo ich samstagsmorgens sorglos vor dem Fernseher lag und Zeichentrickserien schaute.

Plötzlich bin ich eine Voyeurin, die zusieht, wie mein eigenes Leben sich vor mir abspielt.

Meine Mutter reinigt meine Murano-Gläser und packt sie behutsam in Luftpolsterfolie. Am darauffolgenden Tag kommt ein Umzugswagen, um meine Habseligkeiten abzuholen. Auf meine Anweisungen hin lassen sie den armen Ente, die alte, abgewetzte Couch, die viele Jahre Vorspiel gesehen hat, und eine Gabel dort. Die Gabel, die sich sehr wahrscheinlich in *ihrem* Mund befunden hat.

TEIL 1

Flambé

/flam'bei/

(Adjektiv) In Alkohol getränkt und angezündet.

Kapitel Zwei

Jetzt

Wer bestellt sich denn bitte im Kino einen verdammten Kaffee? Dafür muss man schon ein Psychopath sein!«, zischt Alice, während wir auf meinen Latte mit Hafermilch warten. »Ich dachte, du willst etwas Hochprozentiges, um deinen großen Tag zu feiern. Deshalb bin *ich* gefahren.«

Ich zucke mit den Achseln. »Ich schätze, mir ist einfach immer noch nicht danach.«

»Ich bin überrascht, dass du überhaupt hier bist, wenn du auch Post-Production-Drinks mit Zac haben könntest. Er mochte dein Skript, Max. Hast du selbst gesagt!«

Zac ist eines der Models, die Slice regelmäßig für Werbeanzeigen bucht. Heute Morgen war ich ganz aufgedreht bei dem Gedanken, den ganzen Tag mit ihm am Set zu verbringen, doch irgendwann während des Shootings wurde mir klar, dass ein aufregender Tag in der Arbeit im Moment einen Höhepunkt in meinem Leben darstellt, und diese Erkenntnis hat mich ziemlich erschüttert. Da konnte auch ein beiläufiges Kompliment von Zac zu dem von mir verfassten Drehbuch nichts mehr retten.

»Ja, klar, meine vier Zeilen Blödsinn.«

»Sei nicht so, Max. Ich weiß, dass du dich immer noch mies fühlst, aber du musst auch die kleinen Erfolge feiern.« Ihre Verärgerung ist jetzt deutlich zu spüren.

»Aber jetzt mal ernsthaft: Musste es unbedingt Hafermilch sein? Tut es nicht auch normale Milch?«

»Tut mir leid. Ich wusste nicht, dass es so lange dauern würde.«

Alice ist eine meiner Zeltstangen. Die tragende Mittelstange, um genau zu sein. Meine Zeltstangen haben mich in den letzten Monaten aufrecht gehalten (nun ja, so aufrecht man im Liegen sein kann), aber mir ist aufgefallen, dass selbst die stärkste Stange manchmal mit mir zu kämpfen hat und sich unter der Last biegt. Deshalb kann ich Alice ihre Ungeduld auch nicht übel nehmen. Und Hafermilch hin oder her, diese Wartezeit wird langsam lächerlich.

»Was machen die da hinten? Erst mal eine Ziege opfern?«, fragt eine Stimme hinter uns.

Wir wirbeln herum und entdecken einen Mann in einem gestreiften T-Shirt und Baskenmütze auf dem Kopf. Dem Outfit fehlt nur noch, dass ihm ein Baguette aus der Tasche ragt. Er hat ganz offensichtlich das Memo zum französischen Film bekommen.

Alice stupst mich mit dem Ellbogen an. »Der ist niedlich ...«

Ich packe sie am Arm und drehe uns zutiefst beschämt zur Kaffeemaschine um. Er hat uns definitiv gehört.

»Auf keinen Fall«, zische ich ihr ins Ohr. Ich weiß genau, was sie denkt. »Für dich vielleicht.«

»Nicht mein Typ«, antwortet sie nüchtern.

»Latte mit Hafermilch?«, blafft der Typ hinter der Theke.

»Halle-fucking-luja«, ruft Alice ihm zu.



Eine halbe Stunde später entschuldigt Alice sich wieder und wieder. »Es tut mir so leid, Max. Ich hatte keine Ahnung, dass es in dem Film um eine Affäre geht.«

»Schon okay«, murmle ich.

Aber das ist es nicht. Etwas an der Art, wie der Star des Films, Raphaël Personnaz, das Gesicht zu einem mir allzu vertrauten Ausdruck grausamer Verachtung verzieht, dreht mir den Magen um. In den letzten Monaten unserer Beziehung wurde ich von Scotts Muse zu einem Stachel in seinem Fleisch.

»Ich war zu sehr darauf fokussiert, dass keine der Darstellerinnen einen Pixie-Cut hat«, fügt Alice hinzu.

»Du hast einen Pixie-Cut!«, platzt es aus mir heraus.

»Ruhe!«, schnaubt jemand ein paar Reihen vor uns. Ich sacke in meinem Sitz zusammen, kauere in der Dunkelheit des Kinosaals.

»Deshalb gehen sie mir so auf die Nerven«, fährt Alice laut fort. »Ich habe keine Ahnung, was mich geritten hat, meine Haare pink zu färben. Ich sehe aus wie ein blutiger Tampon, während diese Leute mit perfekten Wuschelhaaren aus ihren Himmelbetten in ihren entzückenden Pariser Chateaus steigen.«

»KÖNNT IHR DA UNTEN MAL DIE FRESSE HALTEN!«

Jetzt kommen die Beschimpfungen von hinten. Ich sinke noch tiefer in meinen Sitz und nippe an meinem eiskalten Kaffee.

»Sollen wir abhauen und lieber Burger essen gehen?«, fragt Alice.

Ich nicke energisch, und wir stehen auf. Leider hat sie uns die besten Sitze im ganzen Saal, genau in der Mitte, gebucht. Ich folge ihr und bahne mir einen Weg nach draußen, wobei ich eine Serie von Knien streife. Ich kann praktisch

hören, wie der ganze Saal erleichtert aufatmet, als wir das Ende der Reihe erreicht haben und uns auf den Weg zum Ausgang machen.

Wir gehen in den Burgerladen nebenan und suchen uns eine Sitznische im hinteren Teil.

»Ich nehme die Mini-Burger. Was willst du?«, fragt Alice.

»Du hast deine Burger gerne wie deine Männer, oder? Eine riesige Auswahl!«, ziehe ich sie auf.

Sie hat in der letzten Zeit so viele verschiedene Typen gevögelt, dass es ist, als hätte jemand eine Drehtür in unserer Wohnung, dem Nest, eingebaut. Gestern habe ich mich gefragt, ob sich die Zimmer zum Kaffeeklatsch treffen, wenn wir nicht da sind, um darüber zu tratschen. Ich habe mir vorgestellt, wie das Bad zum Schlafzimmer sagt: »Ich frage mich, welche Art Penis sie als Nächstes für uns hat? Banane? Bleistift? Hammerhai?« Und wie die Dusche dann schreit: »Bitte keine gelockten Scham- oder Brusthaare. Die alten Abflüsse machen es nicht mehr lang!« Ich habe offiziell den Verstand verloren.

Alice starrt mich böse an. »Eine Gehirnoperation ist keine Rechtfertigung, ein Arschloch zu sein«, sagt sie.

Scheiße. Sie hat recht.

»Tut mir leid, A. Ich habe keine Ahnung, was mit mir los ist.«

»Ich schon«, sagt Alice. »Du bist jetzt in der Phase, in der du auf alle losgehst, die dich gut behandeln, weil die Person, die dich am meisten verletzt hat, nicht greifbar ist.«

»Wann bist du so weise geworden?«

»Ach, ich glaube, das war etwa um die Zeit, als mir das Herz in winzige Scherben zerschmettert wurde.«

Alice spricht nur selten von James, ihrem Ex, der vor ein paar Jahren beschlossen hat, seine Sachen zu packen und nach London zu ziehen, ohne vorher auch nur mit ihr darü-

ber zu reden. Aber ich kann mich nicht erinnern, dass sie je wirklich gemein gewesen wäre.

»Mir war nur nicht klar, dass du gleich zu Slut-Shaming übergehen würdest«, fährt Alice fort.

Ich stöhne und vergrabe den Kopf in den Händen. »Oh Gott. Was ist nur aus mir geworden?«

»Nicht, dass du es verdient hättest, das zu wissen, aber tatsächlich treffe ich mich gerade nur mit einer Person.«

»Echt?« Ich spähe durch meine gespreizten Finger. Mir ist nie der Gedanke gekommen, dass die zahlreichen Mr Spätnachts auch ein Mr Ernsthaft sein könnten. »Das sind tolle Neuigkeiten«, füge ich hastig hinzu und setze mich auf.

War ich wirklich so mit meinem eigenen Elend beschäftigt, dass Alice angefangen hat, mit jemandem auszugehen, und ich es nicht einmal bemerkt habe?

»Wann kann ich ihn kennenlernen?«

»Bald ...«, sagt sie mit einem schüchternen Lächeln.

Die Bedienung kommt an unseren Tisch, um die Bestellung aufzunehmen, und wir rattern schnell unsere Wünsche herunter. Als wir wieder unter uns sind, beugt sich Alice über den Tisch.

»Geht es dir wirklich gut, Max?«

»Du meinst wegen Scott? Oder wegen meiner anstehenden Gehirnoperation?«, scherze ich.

»Beides.«

»Ich weiß es nicht. Schon okay, denke ich.«

Ich starre auf die Tischplatte, dann atme ich tief durch und fahre fort.

»Manchmal fühle ich gar nichts, und eine Weile denke ich dann, dass diese tauben Momente die gruseligsten sind. Dann bringt mich etwas aus der Ruhe, und es ist die Hölle. Ich meine, wie in aller Welt soll ich die nächsten drei Wo-

chen durchstehen, wenn ich mir nicht mal einen Film ansehen kann, ohne die Nerven zu verlieren?»

Alice schweigt einen Moment, ihr Blick voller Verständnis. Ich bin froh, dass ich in den letzten Monaten so aufrichtig in Bezug auf meine Gefühle war, denn daher weiß sie jetzt, wie fragil ich gerade bin.

Aber statt meine Hand zu nehmen, flattert Alice mit ihren Fingern auf der Tischplatte. *Tap, tap, tap, taptap, tap.* Dann huscht plötzlich ein schalkhafter Ausdruck über ihr Gesicht.

Oh nein, was hat sie jetzt wieder vor ...

»Ich habe eine Idee«, ruft sie. »Und ich will, dass du mir bitte erst zuhörst, bevor du Nein sagst.«

»Okay ...«, antworte ich misstrauisch.

»Tinder.«

Ich lache. »Wie bitte?«

»Tinder. Das ist die perfekte Lösung. Du musst dich nicht mal mit jemandem treffen – tatsächlich rate ich dir sogar davon ab. Aber ich glaube, ein kleiner lockerer Flirt mit einem oder mehreren niedlichen Typen würde wahre Wunder bewirken!«

»Ich weiß nicht, A ...«

Ich fühle mich gerade alles andere als locker und zum Flirten aufgelegt. Und worüber soll ich überhaupt mit so einem niedlichen Fremden reden? Dass man mich in ein paar Wochen für eine Gehirnoperation in den OP schieben wird? Na wenn das nicht sexy klingt!

»Ach, komm schon, Max! Wenn es umgekehrt wäre, würdest du mir den gleichen Rat geben ... Und du hast gerade gesagt, dass du keine Ahnung hast, wie du dich ablenken sollst! Hallooo, anonyme heiße Typen!«

Ich muss wieder lachen. Wenn ich ehrlich bin, habe ich seit Wochen nicht mehr so viel gelacht.

»Ich habe ein schlechtes Gewissen, weil ich dich heute in diesen dummen Film geschleppt habe«, sagt Alice. »Bitte, lass es mich wiedergutmachen. Ich richte auch alles ein und suche die heißesten Fotos von dir aus – wir könnten sogar zu Hause ein Shooting machen. Weiches Licht, eine sexy Schnute und dein wunderschönes Meerjungfrauenhaar. Und dann rein ins Vergnügen! Es wird dich daran erinnern, dass es da draußen noch ein Leben gibt, das es wert ist, gelebt zu werden. Ich will, dass du das nicht vergisst, Max.«

Alices große braune Augen flehen mich unter ihrem pinken Haarschopf hervor an. Diese verdammten Augen machen es einem nahezu unmöglich, irgendeine ihrer Bitten abzulehnen, egal wie lächerlich sie auch sein mögen.

»Okay«, gebe ich nach.

»Perfekt! Dein Handy, bitte.«

»Du meinst jetzt?«

»Ja.«

Alice nimmt mein Telefon entgegen, tippt mein Geburtsdatum ein und navigiert flink in den App-Store.

»Also, das ist wie Einkaufen im Second-Hand-Laden, nur dass es Menschen sind«, doziert sie, während sie Tinder herunterlädt.

»Das heißt, alle sehen abgegriffen aus?«

»Ein bisschen. Aber das macht manchmal auch ihren Charme aus.«

Na toll. Sie weiß wirklich, wie sie die Sache verkaufen muss, denke ich.

»Ich setze deine Filter auf Alter dreißig bis fünfunddreißig und bis zu fünfzig Kilometer Entfernung. Nicht, dass es eine Rolle spielen würde – du wirst dich nicht wirklich mit ihnen treffen. Und jetzt noch eine Warnung: Überlass niemals, unter keinen Umständen, dein Handy irgendwelchen Freunden, die sich etwas darauf einbilden, in einer Be-

ziehung zu sein. Das ist für die wie ein lustiger Zeitvertreib. Und noch bevor du ›Nein, danke, ich sehe mich nur mal um‹ sagen kannst, schicken sie dich auf ein Date mit einem Typen mit Vokuhila, nur weil er ›schöne Augen‹ hat.«

Vor noch nicht allzu langer Zeit war ich selbst eine Hälfte eines solchen unerträglichen Pärchens.

Unsere Kommilitonen im ersten Jahr unseres Schauspielstudiums können bestätigen, dass Scott und ich uns schon ab dem Moment gut verstanden haben, als man uns für eine Gruppenarbeit einteilte, für die wir uns eine Aufführung von *Warten auf Godot* ansehen und eine kritische Analyse erstellen mussten. Allerdings hat es bis zum Ende unseres ersten Jahres gedauert, bis uns klar wurde, dass die Verbindung zwischen uns romantischer Natur ist. Jetzt wünschte ich, ich hätte nie auch nur einen Fuß in diesen Kurs gesetzt.

»Was, wenn es ein ironischer Vokuhila ist?«, frage ich.
»Wenn er ihn zum Beispiel hat wachsen lassen, um Geld für einen guten Zweck zu sammeln oder so etwas?«

»Nein, Max! Die richtige Antwort lautet immer NEIN. Ernsthaft, die Auswahl in Dating-Apps ist dürftig, aber wenn du tief genug wühlst, findest du eine akzeptable zweite Wahl. Du weißt schon, diese tollen Typen, die nur deshalb auf der Ersatzbank sitzen, weil sie sich zu früh festgelegt haben.« Alice bemüht sich wirklich, beim Wischen optimistisch zu klingen.

»Ohhh, schau mal ... Was ist mit dem da?«, ruft sie und hält mir das Handy hin.

Ich beuge mich vor, um mir das Foto eines Mannes in einem dunklen Jeanshemd anzusehen.

»Ein Memologe? Was soll das denn sein?«

»Uuups! Das habe ich gar nicht gesehen ...«

»Siehst du, ich lerne schnell. Der Text ist mindestens so wichtig wie die Bilder.«

»Gesprochen wie eine wahre Autorin. Also wischen wir weiter.« Alices Daumen bewegt sich auf das Display zu.

»Warte!«, platze ich heraus und schnappe mir das Telefon zurück.

»Oh! Schau einer an. Kaum eine Minute vergangen, und meine Mission ist schon erledigt.« Ein selbstzufriedenes Grinsen breitet sich auf Alices Gesicht aus.

Johnny, der dreißigjährige Memologe, hat meliertes Haar und einen lockigen Bart und erinnert mich an eine weniger geleckte Version von Scott, aber ich bin klug genug, das nicht laut auszusprechen. Alice fasst mich gerade mit Samthandschuhen an, aber Hirntumor hin oder her, wenn ich Scott erwähne, rastet sie sofort aus.

»Ich schätze, das ist sie«, sage ich stattdessen. »Ich fühle mich schon besser.«

Kapitel Drei

Der Frisky Flutter 2000 summt, als wollte er gleich abheben. Er ist frisch aufgeladen. Ich hatte gar nicht gemerkt, dass seine Leistung in letzter Zeit so unterdurchschnittlich war. Ich dachte einfach, ich wäre nicht in Stimmung. Ich greife nach der Fernbedienung, um ihn eine Stufe runterzustellen. Sextoys bilden die Spitze weiblicher Selbstbestimmung, und doch habe ich es irgendwie geschafft, mir einen Vibrator zuzulegen, der für zwei gedacht ist.

Es war Scotts Idee, ihn zu kaufen. Um etwas frischen Wind in unser Schlafzimmer zu bringen. Aber als ich heute den rosa Gummischmetterling auf meiner Klitoris platzierte, wurde mir klar, dass ich mich jetzt selbst um die Fernbedienung kümmern muss, was das Gerät praktisch nutzlos macht. Ich bin schon gute zehn Minuten dabei und spüre immer noch nichts. *Verdammter Pärchenvibrator.*

Kann Alice das energische Summen drüben im Wohnzimmer hören? Sie hat sich mit einem Glas Wein und ihrem Laptop auf der Couch niedergelassen, um noch ein wenig zu arbeiten.

In letzter Zeit scheint sie genug Sex für uns beide zu haben. Wer auch immer dieser mysteriöse Mann ist, er sorgt eindeutig dafür, dass sie zufrieden ist. Abends ist ihre Tür meistens zu, und ich komme regelmäßig in den Genuss von hochfrequentem Stöhnen durch papierdünne Wände.

Ich bin nur überrascht, dass Maggie, die verkrampfte Nachbarin in der Wohnung unter uns, nicht wieder an die Decke geklopft hat.

Ich mag das orgasmische Stöhnen im Hintergrund eigentlich ganz gern. Zumindest für den Moment. Es verleiht dem Nest eine festlichere Stimmung auf die gleiche Art, wie ich es als wohltuend empfinde, mir Wiederholungen von *Der Bachelor* anzusehen. Die Show ist neunundneunzig Prozent gebrochene Herzen mit einer winzigen Prise Hoffnung. Über Weihnachten habe ich beinahe die gesamte letzte Staffel geschaut. Ich bin mir noch nicht sicher, wie ich mich in den Wochen danach ablenken soll.

Ich lasse mich wieder in meine Daunenkissen sinken, schließe die Augen und erhöhe den Druck auf meine Klitoris. *Konzentrier dich, Max. Du musst dich heute Abend noch um deine Finanzen kümmern.* Scott muss ich auch noch eine Mail schreiben – er schuldet mir noch achtzig Dollar für unsere letzte gemeinsame Stromrechnung. Nennt mich kleinlich, aber ich kann es mir nicht leisten, es einfach gut sein zu lassen. Trotz Krankenversicherung gehen mit der Operation Ausgaben aus eigener Tasche einher. Eine Nacht auf der Intensivstation kostet mich so viel wie eine Woche in einem Luxusresort in Bali, einschließlich Cocktails! *Oh Mann, hör auf, über Krankenhausrechnungen nachzudenken.*

Ich versuche, meinen Kopf freizubekommen, und ein Bild von Zacs gebräuntem Gesicht am Set des Duschgel-Werbespots letzte Woche erscheint vor meinem inneren Auge.

Ohh, ja, danke. Das ist genau, was ich brauche.

Sein Bizeps wölbt sich, als er sich mit der Hand durch sein perfektes sonnegeküsstes Haar fährt. Dann öffnet er den Mund und sagt meinen Text. Er trägt ihn vor wie weiches, flüssiges Karamell, das über meinen ganzen Körper

tropft und zwischen meine Beine rinnt. Das Bild spielt sich in Endlosschleife ab, bis das Rinnen der Karamellflüsse sich zu einer herrlichen Explosion steigert, die in einem unkontrollierbaren Beben von meinem Scheitel bis zu den Zehenspitzen kulminiert.

Der Orgasmus wäre damit erledigt. Ich schalte den Frisky Flutter 2000 ab, rolle mich herum und werfe ihn zurück in die Nachttischschublade, ehe ich mein Handy checke.

Eine Benachrichtigung von Tinder.

Ich wische, bevor ich weiß, was ich da tue. Eine neue Nachricht. Von dem Memologen.

Hey, Max, freut mich, dich kennenzulernen. Ich bin Johnny. Du hast schöne Augen.

Ach du Scheiße! Soll ich Alice um Rat bitten? Aber dann erwische ich mich dabei, wie ich direkt antworte.

Hey, Johnny! Max hier. Tut mir leid, das war nicht sehr originell. Wo findet man noch mal diese Konversationshilfen? Ich scheine sie definitiv zu brauchen!

Er antwortet sofort.

Pah, Hilfen, du brauchst keine Hilfen. In deinem Profil steht, du bist Autorin.

Hoffentlich hat Alice lediglich geschrieben, dass ich für eine Werbeagentur arbeite, und nichts über meinen unvollendeten Roman.

Ich glaube, ich könnte trotzdem ein paar Vorlagen für den Gesprächseinstieg gebrauchen, schreibe ich.

Wirklich? Das ist aber ziemlich faul.

Das war ein Witz

Mache ich etwas falsch?, frage ich mich. Vielleicht hätte ich ein Zwinker-Emoji benutzen sollen. Oder wäre das zu zweideutig gewesen?

Klar, schreibt er. Also, was läuft bei dir so?

Die Wahrheit kann ich ihm nicht sagen. Ach, weißt du,

ich habe es mir gerade selbst besorgt. Obwohl, ich bin mir ziemlich sicher, dass ihm das gefallen würde. Ich bin vielleicht das erste Mal auf Tinder, aber ich bin nicht dumm. Deshalb habe ich auch den Kommentar mit den »schönen Augen« ignoriert – wenn wir jetzt schon anfangen, übers Aussehen zu reden, dann rutschen wir schnurstracks ins Dick-Pic-Bällebad ab.

Ich mache mir gerade einen ruhigen Abend zu Hause, schreibe ich.

Sehr vage, Max. Gib mir mehr Details. Ich mag Details.

Ich sehe mich in meinem Schlafzimmer nach Ideen um, und mein Blick landet auf meinem Laptop am Bettende. Nope. Über die Arbeit reden ist langweilig. Ich schaue weiter, und mein Blick fällt auf mein vollgestopftes Bücherregal, aus dem mich der schwarz-goldene Rücken des *Kochbuchs der Familie Laurent* anfunktelt. Es war ein Weihnachtsgeschenk von Scotts Mutter Helen – zusammen mit einem Flugticket nach Paris anlässlich ihres sechzigsten Geburtstags. Es ist schon komisch, wie einem etwas in einem Moment alles bedeuten kann, und im nächsten gibt man einen Scheißdreck darauf.

Ich mache gerade Abendessen, schreibe ich schließlich.
Was gibt's?

Ach du Kacke. Ich bin eine schreckliche Köchin. Ich habe bislang noch nicht mal den Deckel des *Kochbuchs der Familie Laurent* aufgeschlagen. Scott und ich haben uns nur wenige Stunden nach Helens Geschenk getrennt. Es ist während der Rettungsmission meiner Eltern in einer Kiste und danach irgendwie in meinem Bücherregal im Nest gelandet.

Ich gerate in Panik.

Ente à l'Orange, schreibe ich.

Es ist das Paradegericht der Laurents. Nicht wirklich ein Essen für einen Montagabend.

Schick, sagt Johnny.
Wir sind jetzt schon bei einsilbigen Antworten angekommen. Das ist bestimmt kein gutes Zeichen, oder?
Ach Mist. Bin ich eine Tinder-Versagerin?, frage ich.
Hm?
Du wirst einsilbig ...
Also kannst du doch schreiben!
Werbetexte
Verstehe. Du arbeitest also für den Teufel!
Nicht wirklich. Hauptsächlich für Luxusmarken.
Ist das nicht dasselbe? Und ich war einsilbig, weil ich überlegt habe, ob ich dir sagen soll, dass ich zufällig über einer Kochschule wohne.
Und warum würdest du mir das nicht sagen wollen?
Ich habe versucht, herauszufinden, wie stark deine Stalker-Ambitionen sind.
Oh, ich habe extreme Stalker-Ambitionen.
Perfekt. Nun, dann werde ich es dir nicht sagen.
Warte, heißt das, du bist Koch? Ich dachte, du wärst Memologe.
Wie ich sehe, hast du das Kleingedruckte gelesen.
Immer! Also, was macht ein Memologe?
Ich verdiene mein Geld damit, Memes zu erfinden.
LOL, wow.
Hast du wirklich gerade LOL geschrieben?
Verdammt, hier wäre sicher ein Emoji gefragt gewesen. Ich amüsiere mich gerade zu sehr, um meinen Gedankenfluss zu unterbrechen, nur damit ich ein kleines gelbes Gesicht aussuchen kann, das geeignet scheint, um mich über seinen ausgedachten Internet-Job lustig zu machen.
LOL, tippe ich noch einmal.
Lach nicht. Ich verdiene eine Menge Geld damit.
Na klar

Wirklich! Such mal nach »Mother Ducker«. Ach du Scheiße, jetzt wirst du mich definitiv stalken.

Ich stehe schon bei dir im Garten.

Wirklich? In dem Fall: Sei nicht zu kritisch mit meinen Tonnen. Hektische Woche. Ich schwöre, sonst recycle ich.

Also, geht es in deinen Memes immer um Enten? Ich dachte, Katzen würden das Internet regieren?

Jetzt sind die Enten dran!

Du bist ganz schön interessant, Johnny.

Du auch, Max.

Ein seltsames Hochgefühl durchzuckt mich. Der Schlagabtausch mit diesem fremden Mann im Internet hat alle meine Pläne für diesen Abend zunichtegemacht. Ich kann mein Handy nicht weglegen.

Willst du mich nicht nach einem Bild von meinen Brüsten fragen?, schreibe ich.

Und warum sollte ich das tun, wo du doch bereits in meinem Garten stehst und ich dich auch einfach direkt in meine Dusche einladen kann?

Wow. Ich weiß nicht, ob ich damit umgehen kann.

Ich brauche mein Volumenshampoo, sage ich.

Verdammt, meines ist aus.

Es ist übrigens gerade im Angebot. Bei Aldi.

Also wenn ich jetzt schnell eine Flasche kaufe, kriechst du hinter meinen Tonnen hervor?

Was antwortet man auf so etwas? Der Tinder-Welpenschutz ist definitiv vorbei.

Ich navigiere zurück zu seinem Foto und zoome. Johnny ist äußerst attraktiv. Ein entwaffnendes Lächeln, aber nicht großspurig. Man sieht ihm an, dass er auch ohne Bart noch selbstbewusst auftreten würde. Er ist lediglich ein Accessoire, das seinen Zügen einen Akzent setzt, statt sie zu definieren.

Ich habe zu lange gezögert. Eine weitere Nachricht taucht auf dem Display auf.

Also ... ich habe dir ja noch nicht gesagt, wonach ich hier suche. Ich will etwas Unverbindliches.

Ja, klar. Natürlich tut er das. Geht es auf Tinder nicht genau darum? Und suche nicht auch ich danach? Ich frage mich, ob ich mich tatsächlich auf diesen Johnny einlassen könnte, nur um mir – und Scott – zu beweisen, dass ich ihn hinter mir gelassen habe.

Alice wäre total geschockt. Erfreut, aber geschockt. Was für eine tolle Geschichte das wäre!

Trotzdem. Es schwarz auf weiß zu sehen, lässt es so derb wirken. Als hätte man unseren Flirt aus der teuren Kristallkaraffe zurück in die Drei-Dollar-Flasche gegossen und in das Regal mit den No-Name-Weinen gestellt.

Guter Disclaimer, schreibe ich.

Nur die Standard-Vertragsbedingungen.

Ich empfehle direktere Sprache. So etwas wie: »Ich vögle gerade auch noch diverse andere Frauen.«

Danke, Frau Lektorin! Dem entnehme ich, dass du gerade nicht auch noch andere Typen vögelst?

Nein, tue ich nicht.

Dachte ich mir.

Warum?

Scheinst mir nicht der Typ dafür.

Okay, das wurmt mich jetzt.

Du kennst mich doch gar nicht.

Ich weiß, dass du eine Texterin bist, die großen Wert auf das Volumen ihres Haars legt. Übrigens hast du sehr schönes Haar. Beinahe so schön wie deine Augen.

Wow, Volltreffer! Du hast mich perfekt zusammengefasst.

Dann wären wir uns ja einig, schreibt er.

Inwiefern?

Wir werden Brieffreunde.

Was? Brieffreunde? Was soll ich darauf sagen?

Du kannst dem Chat nicht widerstehen, tippe ich.

Das stimmt.

Also schreiben wir uns?

Si.

Das ist SO romantisch.

Wie in den guten alten Zeiten, sagt er.

Pferdewagen optional

Wie steht es mit unzüchtigem Bildmaterial?

Treib es nicht zu weit, Mister Disclaimer.

Mein Lächeln ist so breit, dass es mir möglicherweise
das Gesicht spaltet.

Haha, okay.

Wenn man bedenkt, dass alles mit meinen schönen Au-
gen angefangen hat ...

Ich kann nicht glauben, dass ich es bis hierhin geschafft
habe, ohne mit einer peinlichen Antwort alles zunichtezu-
machen. Ich muss aufhören, solange es noch gut läuft.

Gute Nacht, Johnny.

Mir stockt der Atem, während ich auf eine Antwort
warte.

Gute Nacht, Max. XOXO

Ich atme lange aus. Nicht nur habe ich meine erste Er-
fahrung mit einer Dating-App überlebt, ich habe sogar jede
Sekunde davon genossen.



»Wäh, Max. ›Deine schönen Augen‹? Ernsthaft?« Alice
kann sich ihr Stöhnen nicht verkneifen.

Ich sitze neben ihr auf der Couch und habe ihr mein
Handy überlassen.

»Ich weiß. Deshalb habe ich die Unterhaltung ja auch ganz schnell in andere Bahnen gelenkt. Ich bin nicht so ahnungslos, wie du denkst. Und es ist ja nicht so, als hätte er meine Brüste erwähnt oder so.«

»Was soll er da auch sagen? ›Ich steh auf Bügelbretter, willst du dich um meine Hemden kümmern?‹«

»Fies.«

Aber es geht jetzt nicht um meine A-Körbchen. Die Wahrheit ist, dass ich vollkommen ahnungslos bin, und Alice weiß das auch.

Ich war seit unserem neunzehnten Lebensjahr mit Scott zusammen, also beschränken sich meine einzigen Dating-Erfahrungen auf Beobachtungen – in der Regel bei *The Bachelor*. Und ich weiß, dass Dates im wahren Leben deutlich weniger Kerzen und bereitstehendes Löschpersonal beinhalten.

Scott und ich sind nicht mal oft ausgegangen. Wenn er nicht gerade auf Tour war, hat er sich gerne mal schnell etwas bei Oporto geholt – das Burger Meal mit extra Chili – und vor dem Fernseher gegessen. Johnny dagegen kommt mir mehr wie der Typ Mann vor, der mich hinten auf den Gepäckträger seines Bikes packt, um dann eine regennasse Küstenstraße entlangzurasen, wie in *Dirty Dancing*. Ja, ich habe die Rolle der Baby bereits mit mir besetzt.

Alice gibt weitere »Hm«-Geräusche von sich, während sie durch den Rest meiner Unterhaltung mit ihm scrollt.

»Huh«, sagt sie. »Er ist witzig. Wenn auch nicht so witzig wie du.«

Ich fühle mich nie witzig. Scott war ein aufstrebender Stand-up-Comedian – tatsächlich ist er mittlerweile ziemlich bekannt –, also durfte er immer die Rolle des Witzigen in unserer Beziehung einnehmen. Ich schätze, das ist der Nachteil, wenn man sich mit einem Comedian einlässt.

»Also habe ich deine Erlaubnis, weiterzumachen?«, frage ich.

Alice runzelt die Stirn. »Ich bin mir nicht sicher, ob das eine gute Idee ist. Er klingt wie ein ziemlicher Playboy, Max ... Aber ich bin stolz auf dich, dass du dich darauf eingelassen hast.«

»Ich habe ja nicht vor, eine Beziehung mit dem Typen anzufangen«, sage ich. »Wenn es doch ohnehin nur eine Ablenkung sein soll, spielt es dann eine Rolle, dass er ein Playboy ist?«

Alice denkt einen Moment nach. »Du hast recht, Max. Das war doch von Anfang an der Plan.« Sie gibt mir das Handy zurück und steht auf. »Weitermachen!«